Paul Burchardt & Cie.
FREIBURG (Breisgau),
empfehlen
Teppiche **in allen Qualitäten,**
Woll- und Baumwoll-Läuferstoffe,
Cocos-Läufer und Matten,
Thierfelle-Vorlagen für Schreibtische,
Reisedecken von Mk. 5 bis Mk. 50,
Prima Linoleum zum Belegen ganzer Zimmer
in 200 cm und 183 cm Breite,
Linoleum-Läufer und Matten,
Tapeten in jeder Preislage. (1770)
Nach Auswärts versenden wir Muster franco.

Ein interessantes, für die langen Winterabende unentbehrliches Spiel. **Das Kreisrätsel** ist nur echt mit „Anker". Preis 50 Pfg.

Tausend und abertausend Eltern haben den hohen erzieherischen Wert der berühmten
Anker-Steinbaukasten
lobend anerkannt; es gibt kein besseres und geistig anregenderes Spiel für Kinder und Erwachsene! Näheres über dasselbe und über das „Kreisrätsel" findet man in unserer illustrierten Preisliste, welche sich alle Eltern eiligst (gratis und franko) kommen lassen sollten, um rechtzeitig ein wirklich gediegenes Weihnachtsgeschenk für ihre Kinder wählen und bestellen zu können. — Alle Steinbaukasten ohne die Marke „Anker" sind gewöhnliche und als Ergänzung wertlose Nachahmungen, darum verlange man stets und nehme **nur Richters Anker-Steinbaukasten,** welche vor wie nach unerreicht dastehen und die einzigen sind, welche regelmäßig ergänzt werden können; vorrätig in allen feineren Spielwarenhandlungen zum Preise von 1—5 Mark und höher.
F. Ad. Richter & Cie., k. u. k. Hoflieferanten, Rudolstadt, Thür. Nürnberg, Wien, Olten, Rotterdam, London E.C., New-York, 310 Broadway.

Spinnerei für Flachs-, Hanf- u. Werggarne, Treibschnürgarn, Nähzwirn.
Mech. Leinenspinnerei & Weberei in Memmingen (Bayern)
verarbeitet **Flachs, Hanf** und **Werg** zu **Garn, Leinwand** und **Gebilden** unter Zusicherung **guter** und **rascher Bedienung** bei **billigen Lohnsätzen.**
Spinnlohn 10 Pf. per Meterschneller.
Sendung franco gegen franco.
Bedingung der Vereinigung der Lohnspinnereien.
Sendungen an uns besorgen die Agenturen
Emmendingen: Hr. Karl Schindler, Fruchthändler.
" " X. Schindler, Konditoreiu. Spezer.
Bahlingen: " Wilhelm Rubin, Kaufmann.
Kenzingen: " Aug. Hemler.
Oberhausen: " Karl Ansel.
Theningen: " Jak. Bolz.
Köndringen: " J. G. Engler Sohn, Kaufm.
Malterdingen: " Carl Menton, Kaufmann.
Sasbach: " Rud. Friderich.
Weberei für Flechtgewebe-Gesundheitsleinen. Näherei für Leibwäsche. Bleicherei für Garne und Leinen.
Deckenfabrik f. Wagendecken, Planen u. Zelte, Säckefabrik.
Mech. Weberei f. Hemden u. Handtücher, Gebild, Zwilch, car. Bettzeug.

Auf Weihnachten
empfehle:
Damen-, Herren- u. Kinder-Wäsche
Normal-Jacken, -Hemden, -Beinkleider
wollene und seidene Unterkleider
Rumpf'sche Crêpe-Jacken
Handtücher,
Tischtücher, Servietten.
Sämmtliche glatten und façonnirten
Leinen- und Baumwoll-Waaren
für Leib- und Bettwäsche
Waffel- und Piqué-Decken
Wollene Couverten
Frottirartikel.
SPECIALITÄT:
Englische Tülle, Vorhangstoffe
Etamine-Gewebe
Portièren. (1824)

Taschentücher
für
Damen, Herren
und Kinder
in
Leinen, Batiste
weiss und farbig.

Taschentücher
mit
Buchstaben.
Seidene Foulards.

Das Besticken
der
Taschentücher
wird in
schönster Ausführung
besorgt.

Kaffee-,
Thee-Gedecke
Tablets
Sopha-Schoner.

Stickereien
vorgezeichnete und
fertige.

Handarbeiten.

Batiste-
Ballkleider
Schürzen
Kindermäntel
Kragen
Manschetten
Cravatten.

Weihnachts-Ausstellung
in Verbindung mit meinem Verkaufslokale noch in besonderen Räumen, und lade zu deren gefälligen Besichtigung höflichst ein.
F. X. Stenzel,
Freiburg, Kaiserstrasse 103.

Hierdurch erlaube ich mir mitzutheilen, daß meine diesjährige
Weihnachts-Ausstellung
von
Jugendschriften, Geschenk-Literatur und Prachtwerken,
Spielen, Globen, Papier-Cassetten, Farb-Schachteln, Reißzeugen, Malbüchern, Photographie-Albums etc. etc.
eröffnet ist.
Mein Lager, namentlich die Abtheilung für Jugendliteratur, habe ich bequem (nach Alter und Bildungsstufen) geordnet aufgestellt, daß es leicht möglich ist, alle Bücher besichtigen und mit Muße eine Auswahl treffen zu können.
Wo ein persönlicher Besuch nicht möglich ist, bin ich gerne bereit, Auswahlsendungen, sorgfältigst gewählt, zuzusenden, und genügt mir für solche Fälle die Angabe des Alters und Geschlechts.
Weihnachts-Katalog
steht kostenfrei und portofrei zu Diensten, und bemerke ich noch, daß alle in anderen Katalogen und Weihnachtsanzeigern empfohlenen Werke selbstverständlich auch bei mir und zu gleichem Preise vorräthig sind.
Ich bitte, sich durch persönlichen Besuch von der gediegenen Auswahl meines Lagers zu überzeugen.
Emmendingen. **A. Dölter, Buchhandlung.**

Bitte.
Man beabsichtigt, wie alljährlich, den Kindern der Kleinkinderschule eine **Christfeier** zu bereiten. Freunde und Gönner der Anstalt werden freundlichst gebeten, Beiträge an Geld oder auch Backwerk, Obst, Spielzeug, Kleidungsstücke u. dgl. an die Ausschußmitglieder des Frauenvereins oder an die Kinderlehrerin bis zum **18. Dezember** abzugeben.
Im Namen des Frauenvereins
Camilla v. Langsdorff.

Stelle suchen
auf Weihnachten mehrere Pferdeknechte.
Stelle finden
bürgerliche Köchinnen sowie Mädchen und Burschen für Landwirthschaft durch
Frau Hagen
Emmendingen, Nr. 821.

Neuen

Dorsch-Medizinalthran
von feinstem, mildestem Geschmack, billiger als jede Concurrenz, in Originalflaschen zu 75 Pfg. und 1 Mk. empfiehlt bei Bedarf bestens die
Apotheke.

Das echte Schuhfett, Marke Büffelhaut, in Büchsen à 20 und 40 Pfg.
ist seit lange als ein **wirkliches** Leder-Erhaltungsmittel **bewährt** und seit 1883 in tausenden von Handlungen eingeführt.
Die kleine Mehrausgabe für dieses Fett gegenüber billigeren Präparaten zahlt sich durch Ersparniß von Schuh- und Lederzeug zehnfach wieder; man achte daher beim Einkauf auf die Schutzmarke
„Büffelhaut".
Büchsen à 20 und 40 Pfg. sind sammt Gebrauchsanweisung in folgenden Handlungen zu haben:
Emmendingen: O. Bartholmeß, Conr. Lutz. (1666)
Endingen: Carl Bensel.
Forchheim: A. Loesch Tochter.
Herbolzheim: Max Martin.
Kenzingen: G. Loesch, C. Weber.
Bahlingen: Wilh. Rubin.
Köndringen: J. G. Engler Sohn.
Malterdingen: J. Wickersheim.
Riegel: Carl Giedemann.
Theningen: G. H. Stehle.
Weisweil: Klipfel-Huninger.
Bezugsadresse: Für Handlungen zu erfahren bei der Expedition ds. Blattes.

Reiner Traubensaft,
kein mit Zucker künstlich gesüsster Wein, auf welche Weise die meisten Medicinal-Tokayer hergestellt werden, ist der von der Weingrosshandlung
J. Leuchtmann
in Wien
gelieferte
Süsse Natur-Medicinal-Ungarwein.
Die der Firma J. Leuchtmann zu Theil gewordenen hochehrenden Anerkennungen f. deren bahnbrechende Leistungen auf dem Gebiete der süssen Natur-Medicinalweine, sowie die hochinteressante Brochure: „Süsse Medicinalweine und ihre Verfälschungen" durch die Depositäre **gratis** erhältlich.
Niederlage: **Apotheke**
Emmendingen.

Umlege- und Stehkragen
für Herren
Manschetten
für Damen und Herren
in Leinen und Baumwolle
sowie
Gummi-Kragen und -Manschetten
empfiehlt billigst
W. E. Schneider.

Christbaum-Confect
Kiste 440 Stück, reichhaltige Mischung M. 2 80. Nachn. Bei 3 Kisten 1 Präsente
Friedrich Fischer, Dresden-N. 12.

Sozialdemokratische Zukunftsbilder.
Frei nach Bebel
von
Eugen Richter.
Preis 50 Pfg.
Zu haben in
A. Dölter's Buchhandlung.

Erscheint:
Dienstag, Donnerstag u. Samstag
mit den Beilagen
Illustrirtes Unterhaltungsblatt
und
Praktische Mittheilungen
für Handel und Gewerbe, Haus- und Landwirthschaft.

Hochberger Bote.

Redaktion, Druck und Verlag von A. Dölter in Emmendingen.

Der Abonnements-Preis
beträgt
vierteljährl. Mk. 1,25.

Inserate:
die einspaltige Garmondzeile oder deren Raum 10 Pfg.
im Reklamentheil 20 Pfg.

№ 149. Emmendingen, Donnerstag 17. Dezember 1891.

Abonnements-Einladung.

Angesichts des Quartalwechsels erlauben wir uns, zu recht zahlreichem Abonnement auf den „Hochberger Bote", mit seinen Beiblättern „Illustrirtes Unterhaltungsblatt" und „Praktische Mittheilungen für Gewerbe und Handel, Haus- und Landwirthschaft", einzuladen. Es ist sowohl für die Abonnenten als für die Expedition von großem Vortheil, wenn die Bestellungen auf das nächste Quartal rechtzeitig gemacht werden, damit keine Unterbrechung in der Zustellung des Blattes eintritt.

Die Exped. des „Hochberger Bote".

Wenn an dieser Stelle wieder einmal eines Ereignisses aus ferner Vorzeit Erwähnung geschieht, so hat dies seinen Grund in der Bedeutung, welche jene Epoche für die fernere Gruppirung der Staaten auf unserem Kontinent besitzt. Am 17. Dezember 546 eroberte nämlich der Ostgothen-König Totila Rom und gab die ewige Stadt seinen Soldaten zur Plünderung preis. Es war dies nicht die erste Heimsuchung, welche die Hauptstadt des ehemaligen römischen Weltreiches durch die tapferen Schaaren deutscher Völkerstämme zu erdulden hatte. Waren es doch hauptsächlich germanische Völkerstämme, welche das morsche römische Reich in Trümmer zerschlugen und aus seinen Bestandtheilen neue Reiche schufen.

Kleine Ursachen große Wirkungen. Das trifft auch in der Weltgeschichte zu, allerdings vielfach nur scheinbar. Denn zwischen „Ursache" und „Anlaß" ist denn doch noch ein großer Unterschied und vielfach werden beide Begriffe mit einander verwechselt. Allerdings die Anläße zu weltbewegenden Ereignissen sind oft recht geringfügiger Natur, die Steinchen, die die Lawine ins Rollen bringen, oft recht klein. Beinahe so wenig großartig und man möchte sagen komisch, wie der Anfang des dreißigjährigen Krieges war, — bekanntlich begann derselbe damit, daß zwei kaiserliche Räthe in Prag zum Schloßfenster hinausgeworfen wurden, — war auch der Anfang des nordamerikanischen Freiheitskrieges, jenes Kampfes, der 10 Jahre dauerte und aus einer englischen Kolonie einem großartigen Staat, die nordamerikanische Union, schuf. Und dieser Anfang des Krieges bestand darin, daß am 18. Dezember 1773 einige als Wilde verkleidete junge Leute im Hafen von Boston drei Schiffsladungen Thee ins Meer warfen. Wahrlich eine Bagatelle, keines Krieges werth, aber dieser Anlaß hatte gewichtige Ursachen. Die englische Regierung hatte Eingangszölle auf Thee und andere Artikel gelegt und die freien Amerikaner, die überhaupt längst genug hatten an englischer Ausbeutung und daran, daß man die amerikanischen Kolonien in England gleichsam als unmündig betrachtete, suchten die Losreißung von England und Selbstständigkeit unter allen Umständen durchzusetzen. Somit war die Bostoner Theeaffaire nur ein zufälliger Ausdruck der gegen die Zölle herrschenden Stimmung; da indeß dem Streiche die Sperrung des Bostoner Hafens durch England folgte, sowie noch andere unkluge Gewaltmaßregeln, war der Aufstand und der Krieg sehr bald im Gange. Heutzutage sind die Amerikaner viel mehr für Zölle eingenommen, als damals; man braucht nur an die Mac Kinley-Bill zu denken.

Die Handelsverträge

Deutschlands mit Oesterreich, Italien und Belgien sind dem Reichstage zugegangen; der mit der Schweiz wird bald nachfolgen. Nach langen schwierigen Verhandlungen zwischen diesen Staaten sind die Verträge zu Stande gekommen und, das können wir vorweg sagen, das deutsche Volk kann mit ihnen im Großen und Ganzen zufrieden sein. Wer befürchtet hat, daß jetzt gründlich mit den von Bismarck eingeführten Schutzzöllen gebrochen werden soll und daß man uns ohne Rücksicht auf Landwirthschaft und Industrie einen Freihandel nach dem Herzen des Deutschfreisinns bescheeren wird — der hat sich glücklicherweise umsonst gefürchtet. Die Handelsverträge, das sieht man ihnen auf den ersten Blick an, sind nicht abgeschlossen worden, weil die Regierung die bisherige deutsche Schutzzollpolitik für schädlich hält, sondern sie sind abgeschlossen worden, damit die übrigen Staaten vom nächsten Februar an nicht in eine so tolle und übertriebene Schutzzollpolitik verfallen, wie Rußland, Frankreich und Amerika. Am 1. Februar 1892 hätten nämlich durch Ablauf der bisherigen Verträge Oesterreich, Italien, Belgien u. s. w. das Recht bekommen, die deutschen Erzeugnisse mit so hohen Zöllen zu belegen, als sie nur immer wollten. Deutschland hätte freilich dasselbe Recht in Bezug auf die Erzeugnisse dieser Staaten bekommen, aber Deutschland hätte von diesem Rechte viel weniger Gebrauch machen können, als die anderen Länder. Und zwar deshalb: Deutschland mit seiner riesigen Industrie braucht kolossale Mengen von Rohstoffen, welche die Natur in den andern Ländern hervorbringt, welche Deutschland aber nicht selbst erzeugen kann. Nehmen wir z. B. die Gerberei. In Deutschland werden große Massen von Leder verfertigt, und man könnte also ungenirt den höchsten Zoll auf Leder legen. Aber die Häute, die die deutsche Gerberei braucht, um das viele Leder anzufertigen, die kann die deutsche Viehzucht unmöglich erzeugen. Wenn also im nächsten Februar Oesterreich, das uns sehr viel Häute liefert, die deutschen Industrieerzeugnisse durch hohe Zölle abgesperrt hätte, so hätten wir nicht Gleiches mit Gleichem vergelten können, denn die deutsche Gerberei braucht die österreichischen Häute. Würden wir die österreichischen Häute durch hohe Zölle aussperren, so entginge erstens unserer Gerberei ein großer Theil des Materials, das sie bisher verarbeitet hat, zweitens, und das ist der zweite Umstand, der die Handelsverträge nöthig macht, zweitens hätte sich Oesterreich die höchsten Lederzölle aufgerichtet, um im eigenen Lande eine große Lederindustrie großzuziehen und dann nicht nur im eigenen Lande von der deutschen Konkurrenz frei zu werden, sondern auch in andern Ländern den Deutschen Konkurrenz zu machen. Die deutsche Gerberei, um bei dem Beispiel zu bleiben, erzeugt aber viel mehr Leder, als in Deutschland selbst verkauft wird. Sie muß also nach dem Auslande verkaufen, wenn sie nicht sehr zurückgehen soll, sie hat also das größte Interesse daran, daß eine Reihe von Ländern vom 1. Februar 1892 an die Zölle auf Leder nicht nach Belieben hinaufsetzen kann.

Das ist die Bedeutung der Handelsverträge. Wir haben das Beispiel der Gerberei nur gewählt, weil sich daran das Verhältniß von Rohstoffeinfuhr und Industriewaarenausfuhr sehr deutlich machen läßt. Was vom Leder gilt, gilt von hundert anderen Artikeln und in noch höherem Grade, als vom Leder. Also die Verträge verpflichten Oesterreich, Italien u. s. w. vom 1. Februar 1892 zwölf Jahre lang, eine große Anzahl von deutschen Erzeugnissen niedriger zu besteuern, als bisher oder doch nicht höher zu besteuern. Zwölf Jahre hindurch darf nichts an den Zollsätzen zum Schaden der deutschen Ausfuhr-Industrie geändert werden. Der Vortheil liegt auf der Hand, zumal für eine große Anzahl deutscher Artikel der Zoll herabgesetzt werden wird.

Natürlich aber haben die anderen Länder Deutschland diese Vortheile nicht umsonst gewährt. Deutschland muß als Entschädigung eine Anzahl österreichischer, italienischer u. s. w. Erzeugnisse theils zu niedrigerem Zoll ins Land lassen, theils darf es die zwölf Jahre hindurch die bestehenden Zölle nicht erhöhen. Selbstverständlich haben diese Länder für solche Erzeugnisse die Zollermäßigung gefordert, die sie am meisten hervorbringen, an deren Absatz sie also das größte Interesse haben. Das sind nun aber in Oesterreich und Italien vor allem landwirthschaftliche Erzeugnisse. Die deutsche Regierung hat auch, was man übrigens schon lange weiß, den Zoll auf Weizen und Roggen von 5 Mk. auf $3\frac{1}{2}$ Mk. herabgesetzt. Hafer wird künftig zahlen 2 Mk. 80 Pf. statt bisher 4 Mk., Gerste 2 Mk. statt 2 Mk. 25 Pf., Hülsenfrüchte 1 Mk. 50 Pf. statt 2 Mk., Mais 1 Mk. 60 Pf. statt 2 Mk. Der Zoll auf Wein ist (hauptsächlich aus Rücksicht auf Italien) von 24 Mk. auf 20 Mk. für den Doppelzentner herabgesetzt. Außerdem ist der zum Verschneiden bestimmte Wein auf 10 Mk. (statt 24) herabgesetzt und Weintrauben zahlen statt 15 M. künftig 4 M. (Die Ermäßigung für Verschnittweine und Trauben wird von den deutschen Weinproduzenten wahrscheinlich eher als ein Vortheil begrüßt werden, sie erleichtert ihnen das (reelle) Verbessern geringer deutscher Weine.) Auch die Holzzölle sind herabgesetzt, ebenso der Zoll auf Butter (von 20 auf 16 Mk.), der auf Schweinefleisch mit Ausnahme von Speck (von 20 auf 17 Mk.), der Zoll auf anderes Fleisch (von 20 auf 15 M.), ferner die Zölle für Pferde bis zu 2 Jahren (von 20 auf 10 Mk.), für Ochsen (von 30 auf 25 Mk.), für Jungvieh (von 6 auf 5 Mk.) und für Schweine (von 6 auf 5 M.).

Die Vortheile, die Oesterreich und Italien uns einräumen, können wir ebensowenig aufzählen, wie die Herabsetzung der deutschen Zölle auf ausländische Industrieerzeugnisse. Sie interessiren auch nur den, der mit den einzelnen Artikeln zu thun hat. Nur erwähnt sei, daß Oesterreich auch der deutschen Landwirthschaft einige Zugeständnisse gemacht hat. So ist der österreichische Zoll auf Hopfen von 10 auf 7 Gulden Gold herabgesetzt (1 Gulden Gold gleich 2 Mark). Der Zoll auf deutsche Ochsen ist um $2\frac{3}{4}$ Gulden, auf Zugvieh um $\frac{1}{2}$ Gulden herabgesetzt.

Nun wäre die Frage: sind Deutschland von den andern Staaten durch Zollherabminderungen so viele Vortheile gewährt worden, als es durch Herabsetzung seiner Zölle Nachtheile hat. Diese Frage klipp und klar beantworten kann kein Mensch. Es muß eines in das andere gerechnet werden. Daß der deutschen Landwirthschaft die meisten Opfer auferlegt werden, ist keine Frage. Die Regierung erkennt das auch an. Sie sagt aber, und das ist zweifellos zutreffend, ohne Herabsetzung der Zölle auf Getreide und Wein wäre mit Oesterreich und Italien absolut nichts zu machen gewesen. Diese Staaten mußten auf Herabminderung der landwirthschaftlichen Zölle im Interesse ihres Volkes bestehen, denn Ungarn lebt fast nur vom Getreide- und Weinbau und in Italien leben ganze Provinzen nur vom Weinbau.

Andererseits sagte man sich, daß die Landwirthschaft ein sehr großes Interesse an dem Gedeihen der Industrie hat, denn die Industrie, d. h. die Millionen und Millionen von Industriearbeitern sind die Hauptabnehmer der Landwirthschaft. Die Hauptsache ist aber Folgende: bei dem Ansturm auf die Getreidezölle wäre es ganz unmöglich gewesen, die Zölle in der jetzigen Höhe zu halten, auch wenn keine Handelsverträge abgeschlossen worden wären. Ohne Handelsverträge hätte die Industrie vom nächsten Februar an einen Rückgang erlitten und dann

Um Ehre.

Roman von Friedrich Friedrich.

(Fortsetzung.)

Der Bauer war fast immer betrunken, er arbeitete nicht, da er es nicht nöthig hatte, das wenige Land, welches er besaß, blieb meistens unbebaut. Seine Frau lag in ewigem Streite mit ihm, denn auch sie trank. Als ich kaum so weit herangewachsen war, um zur Arbeit verwendet zu werden, wurde mir allein dieselbe aufgebürdet. Ich mußte den Holzbedarf aus dem Walde herbeischaffen, mußte für das Vieh sorgen, den Acker, soweit es meine jungen Kräfte vermochten, bestellen, und dabei erhielt ich mehr Schläge als Brod!"

„O Gott!" rief die Gräfin.

„Es war oft gar kein Brod im Hause, denn meine Eltern stillten Hunger und Durst durch Branntwein," fuhr der Maler fort, ohne auf den Ruf zu hören. „Ich habe mich oft tagelang nur von rohen Rüben ernährt, die für das Vieh gebaut wurden. Ein Glück für mich war es, daß ich einen unüberwindlichen Abscheu gegen Branntwein hatte, denn der Bauer, den ich damals für meinen Vater hielt, drückte mir oft in der Trunkenheit die Flasche in die Hand und schlug mich, wenn ich nicht trinken wollte. In die Schule, die fast eine Stunde weit entfernt war, kam ich nur selten, aber jedesmal, wenn ich zu ihr gehen durfte, war es mir als ob ein Festtag sei. Es war auch ein Festtag für mich, denn ein ganz anderes Leben ging dort für mich auf, ich befand mich unter Menschen. Vielleicht war es der Gegensatz zu den traurigen Verhältnissen in der Hütte des Bauern, die ich als mein Vaterhaus ansah, der in mir einen Wissensdrang hervorrief. Ich lernte zu Hause im Geheimen; als ich lesen konnte, verschlang ich jedes Buch, welches mir der Zufall in die Hände führte; obschon ich Manches nicht verstand, ich las es dennoch. Auch hierfür bekam ich Schläge, wenn ich von dem Bauer dabei betroffen wurde. Er selbst konnte weder lesen noch schreiben, aber er errieth doch, daß beides für ihn einst gefährlich werden könne. Ich erinnere mich noch, wie die Noth und die Furcht vor Schlägen mich erfinderisch machten. Am Tage konnte ich kaum wagen, zu lesen, denn der Bauer konnte mich überraschen und mir die Bücher fortnehmen. Ich fertigte mir aus Talg selbst eine Art Kerzen an, und Nachts, wenn meine Eltern schliefen, schlich ich mich aus dem Hause und in einen alten Stall, in dem ich meine Bücher versteckt hielt; dort las ich nun stundenlang!"

„Und Sie hatten noch immer keine Ahnung, daß Sie nicht der Sohn des Bauern waren?" warf die Baronin ein, die mit gespannter Aufmerksamkeit und mit sichtbarer Theilnahme zugehört hatte.

„Nein," versicherte Kalinka. „Und doch erinnere ich mich eines Vorfalles, der meine lebhafte Phantasie damals lange Zeit beschäftigte und in mir eine dunkle Ahnung, daß in meinen Adern nicht das Blut des Bauern fließe, auftauchen ließ. Ich fand eines Tages in dem Schreine der Bäuerin, den sie gewöhnlich streng verschlossen hielt, ein prächtig eingebundenes Gebetbuch, darin stand mit schöner, fester Hand geschrieben: Graf Kasimir Kalinka. Der Bauer überraschte mich als ich in dem Buche las, und er gerieth darüber in einen so heftigen Zorn und schlug mich so unbarmherzig, daß der Gedanke in mir auftauchte, an das Buch knüpfe sich ein Geheimniß. Wie kam dasselbe in den Besitz des Bauern? Der Vorname des Grafen war derselbe, den ich führte. Ich weiß nicht mehr, wie in dem Knabenkopfe der Gedanke entstand, aber meine Phantasie brachte mich seit der Zeit immer mit dem Gebetbuche und mit dem Namen des Grafen in Verbindung."

„Das war eine Ahnung des Blutes!" rief die Baronin.

„Ich weiß es nicht," gab der Maler zur Antwort. „Es vermischen sich bei mir manche Erinnerungen des damals Erlebten mit dem, was ich später erfahren habe. Manches erscheint mir heute selbst wie ein Räthsel. Ich sinne darüber nach, strenge alle Kräfte an, um mein Gedächtniß zu schärfen, aber jemehr ich sinne, um so dichter wird der Schleier, den ich zu heben versuche."

Er strich mit der Hand langsam über die Stirn hin.

„Es wird für mich wohl immer Geheimniß," bleiben fuhr er fort, „und hundertmal habe ich den festen Entschluß gefaßt, das Vergangene für immer ruhen zu lassen und mich an der Gegenwart und der Zukunft festzuklammern, aber es ist wie ein Verhängniß, wie ein Fluch, der meine Gedanken immer wieder in die dunkle Vergangenheit zurückzieht! — In den Verhältnissen, die ich Ihnen geschildert habe, war ich aufgewachsen, bis ich achtzehn Jahre alt war. Da kam eines Tages ein vornehmer Herr in die Hütte, die ich für mein Vaterhaus hielt und hatte mit dem Bauer und dessen Frau eine lange geheime Unterredung. Dann wurde mir mitgetheilt, daß ich den Herrn — Joseph Skarga war sein Name — in die Fremde, nach Paris begleiten solle. Ich war gern damit einverstanden, mein bisheriges Leben ekelte mich an, ich empfand keine Liebe gegen Diejenigen, welche ich für meine Eltern hielt, denn ich war zu grausam und lieblos von ihnen behandelt worden, ich hatte aus Büchern erfahren, daß es noch eine ganz andere Welt gab als die, in der ich aufgewachsen war. Nach dieser Welt hatte ich mich oft gesehnt, sie hatte meine Phantasie beschäftigt, und nun sollte mein Sehnen mit einem Male in Erfüllung gehen. Der Herr erschien mir nicht wie ein Fremder, sondern wie ein Erlöser. Erst nach einigen Tagen, während der Reise, klärte Joseph Skarga mich über meine Geburt und meine wirklichen Eltern auf. Was dabei in mir vorging, vermag ich Ihnen nicht zu schildern. Es war mir, als ob etwas in meine Erinnerung zurückgerufen werde, von dem ich schon früher Kenntniß gehabt, das ich indessen wieder vergessen hatte; ich war indessen nicht im Stande, mir darüber Rechenschaft zu geben. Mein Erlöser theilte mir mit, daß er nur zu dem Zwecke von Paris, wo er seit Jahren lebe, gekommen sei, um mich zu holen. Er sei mit meinem Vater einst befreundet gewesen. Vor wenigen Wochen sei ein Mann zu ihm gekommen, dem es gelungen sei, aus Sibirien zu entfliehen. Derselbe habe ihm einen Gruß seines früheren Freundes gebracht und zugleich den Auftrag, nachzuforschen, ob sein Sohn, den er als kleines Kind krank in einer Bauernhütte auf seiner Flucht habe zurücklassen müssen, noch am Leben sei, und wenn dies der Fall sei, dann möge er sich desselben annehmen. Der Entflohene habe ihm den Namen des Bauers und den Wohnort desselben genau bezeichnet. Von meinen Eltern habe derselbe berichtet, daß meine Mutter schon auf dem Wege nach Sibirien den Beschwerden der Reise erlegen sei; als er meinen Vater zum letzten Male vor seiner Flucht gesprochen und von ihm den Auftrag erhalten habe, sei derselbe schwer erkrankt gewesen und er glaube nicht, daß er wieder genesen sein könne, denn er habe sich bereits im letzten Stadium der Auszehrung befunden. — Diese Mittheilungen machten auf mich einen gewaltigen Eindruck; wie ein Träumender, ein Berauschter kam ich mit meinem Erretter in Paris an. Die neue Welt, in der ich mich mit einem Male befand, wirkte indeß noch mächtiger auf mich ein, es war ja Alles noch viel schöner und großartiger, als ich geträumt hatte!

(Fortsetzung folgt.)

wäre kein Halten mehr gewesen. Man hätte gesagt, mit Recht oder Unrecht: weil wir keine Verträge haben gibt es weniger Arbeit und geringere Arbeitslöhne, deßhalb können auch die Brotesser die Zölle nicht mehr bezahlen. Ob das richtig gewesen wäre, ist die Frage, keine Frage ist aber, daß diese Absicht durchgedrungen wäre und die Zölle wahrscheinlich ganz abgeschafft worden wären. Zudem ist zuzugeben, daß die Landwirthschaft diese Ermäßigung (auf 3½ Mk.) ertragen kann, nicht nur bei den jetzigen Getreidepreisen, sondern auch bei mäßigeren. Auch ist der Zoll nach den Verträgen immer noch ½ Mark höher als er vor vier Jahren war.

Politische Tagesübersicht.

— Prinz Albrecht von Preußen hat also doch der Versuchung nicht widerstehen können, sich Paris, wenn auch nur flüchtig, wieder einmal anzusehen. Er hat, wie der „National-Zeitung" gemeldet wird, am Donnerstag, in Begleitung des Legationsraths v. Schoen, eine Fahrt durch Paris gemacht. Die auf 11 Uhr Vormittags angesetzte Abreise nach Lissabon wurde verschoben und der Prinz hat erst am Abend mit dem Schnellzug die Reise nach der portugiesischen Hauptstadt fortgesetzt.

— Auf Veranlassung des preußischen Kriegsministers wird im Reichsjustizamt ein Entwurf zu einem Spionengesetz ausgearbeitet, der zunächst dem Bundesrathe zugehen wird.

— Zur Frage der zweijährigen Dienstzeit in Deutschland geht folgende anscheinend offiziöse Notiz durch die Presse: „In den Blättern wird man nicht müde, Meldungen bezüglich der zweijährigen Dienstzeit zu machen. Wir können wiederholt nur dringend anrathen, in dieser Beziehung keine allzu großen Hoffnungen zu hegen. Die Frage ist und bleibt eine durchaus offene, obschon die Regierung nicht abgeneigt ist, ihr näher zu treten. Dies aber ist auch das allein Thatsächliche. Zur Zeit sind ebenso gewichtige Stimmen für, wie gegen die zweijährige Dienstzeit. Man spricht davon, daß im Laufe des künftigen Sommers Berathungen von Sachverständigen über die Frage stattfinden sollen."

* * *

— Anfang Januar tritt in Italien ein neues Impfgesetz in Kraft. Dasselbe erstrebt nach deutschem Muster eine Verschärfung der seitherigen lückenhaften und lax gehandhabten Bestimmungen über das Impfen und legt ein ausschlaggebendes Gewicht auf die ein- bezw. nochmalige Wiederimpfung. Wenn es die letztere auch nicht geradezu obligatorisch macht, so sucht es dieses Ziel doch insofern auf Umwegen zu erreichen, als es die Aufnahme in Schulen, Fabriken, Werkstätten, staatlichen Instituten aller Art, Wohlthätigkeitsanstalten ꝛc. vom Nachweise der vollzogenen Impfung, bezw. der Wiederimpfung abhängig macht. Man hofft nach Durchführung des neuen Gesetzes die Pockenerkrankungen in Italien allmälig auf ein Minimum herabzudrücken.

Baden.

Vom westlichen Kaiserstuhl, 14. Dezbr. Der Landwirth N. von Amoltern, ein ziemlich wohlhabender, verheiratheter junger Mann, hielt sich kürzlich geschäftshalber in Riegel auf, wo er bei dem Rebstockwirth einkehrte und sich mit diesem über ein beliebtes Thema: „Die Dienstboten" unterhielt. Man klagte über die Dienstboten, über ihre zunehmenden Ansprüche und ihren abnehmenden Fleiß. N. meinte, ein solcher Dienstbote sei weit besser daran, als ein Landwirth, der nach viel Sorgen, Mühen und Plagen am Ende vom Jahre nichts erübrigt habe, als ein Paar alte Hosen. Schließlich erklärte er sich bereit, sammt seiner Frau als Knecht resp. Magd beim Rebstockwirth gegen einen Jahreslohn von 1000 Mark einzutreten. Dem Rebstockwirth solle noch der Ertrag von den Gütern des N., von Haus und Hof, Aeckern, Wiesen, Reben, Wäldern u. s. w. zu. Es wurde vor Zeugen ein Vertrag aufgesetzt und unterzeichnet und 1000 M. Reugeld ausbedungen. Die Reue kam bei dem Landwirth N. bereits am andern Morgen; er wollte sich mit ein paar Mark loskaufen, doch ging der Rebstockwirth nicht darauf ein. Man ist nun begierig, wie die Sache enden wird.

Müllheim, 10. Dezbr. Schon die stark gesunkenen Preise, welche für Ferkel gezahlt werden, zeigen an, daß die geringen Mengen der geernteten Kartoffeln und der Preis derselben vielerorts einen Mangel an Schweinefutter bedingen. Wir möchten deshalb auf den hohen Werth der Runkelrüben aufmerksam machen, den diese für die Schweinefütterung haben. Allerdings ist der Eiweißgehalt derselben noch geringer als bei den Kartoffeln; jedoch kann diesem Uebelstand durch Zugabe von Oelkuchen, unter denen die Erdnußkuchen besonders zu empfehlen sind, oder von Fleischfuttermehl abgeholfen werden. Wegen der großen Menge von Kalksalzen, welche die Rüben enthalten, erscheint uns eine Zugabe von Kochsalz namentlich dann geboten, wenn Fleischmehl gefüttert wird, auch geringe Gaben von phosphorsaurem Kalk für angezeigt. Um ein annähernd richtiges Nährstoffverhältniß zu erzielen, gebe man auf etwa 25 Pfund Runkelrüben 1 Pfund Erdnußkuchen oder ½ bis ⅔ Pfund Futterfleischmehl.

— In der Gemeinde Urach bei Furtwangen wurden kürzlich einem Landwirthe zum dritten Mal Zwillinge geboren; außerdem nennt der Betreffende noch 8 einzeln gekommene Sprößlinge sein eigen. (E. v. W.)

— In Unterkirnach soll ein 15 Wochen altes Kind an einem Schlotzer erstickt sein. Die Fama sagte aber, der todtbringende Schlotzer sei dem armen Geschöpfe mit Gewalt in die Kehle getrieben und erst vom Leichenschauer herausgezogen worden. Die Mutter des Kindes wurde verhaftet und in das Villinger Amtsgefängniß gebracht. Zu der gerichtsärztlichen Untersuchung wurde sie wieder nach ihrer Wohnung verbracht und sind die Resultate der Untersuchung derart gewesen, daß nebst der Mutter auch der Vater des getödteten Kindes in Haft genommen wurde.

Karlsruhe, 11. Dezbr. Der als Bremser bei der Eisenbahn angestellte Herr W. ist in Klein-Steinbach bei Karlsruhe verunglückt. Der 25 Jahre alte Mann, welcher im Begriffe stand, sich in einigen Tagen zu verheirathen, wollte einen dienstfreien Tag benutzen, um seine Braut in Klein-Steinbach zu besuchen, und bestieg einen gerade zur passenden Zeit abgehenden Güterzug, welcher aber im Orte Klein-Steinbach nicht anhält, sondern erst an der eine halbe Stunde entfernten Station. Als der Zug Klein-Steinbach passirte, wollte der Betreffende, um nicht wieder zurückzugehen, abspringen, welches er schon öfters mit der dem Zugpersonal eigenen Geschicklichkeit gethan hatte, ohne dabei zu Schaden zu kommen. Er blieb aber mit einem Kleidungsstücke hängen und gerieth unter die Räder des Güterzuges, wobei ihm ein Fuß abgefahren wurde. Der Verunglückte wurde nach dem Spital zu Durlach verbracht.

— Am letzten Freitag Abend fand auf Einladung des Hrn. Staatsministers Dr. Turban in den Empfangsräumen des Staatsministerialgebäudes eine gesellige Vereinigung der Mitglieder beider Ständekammern und einer Anzahl höherer Beamten statt. Auch Prinz Karl war der Einladung gefolgt und bald nach der Zusammenkunft erschien der Großherzog in der Gesellschaft und verweilte längere Zeit daselbst.

— Nach einer neuesten Ministerial-Verordnung kann auf Antrag der Gemeinde die Oberschulbehörde gestatten, daß entweder für alle zum Besuche der Fortbildungsschule verpflichteten Mädchen, oder nur für diejenigen, welche durch ihre Eltern oder deren Stellvertreter zur Theilnahme bestimmt werden, der Fortbildungsunterricht in Gestalt einer Unterweisung in Haushaltungskunde mit Uebungen im Kochen ertheilt werde.

— Im Laufe des Monats Januar 1892 soll eine Delegirtenversammlung der badischen nationalliberalen Partei einberufen werden. Verschiedene Gründe lassen eine derartige Maßregel wünschenswerth erscheinen. Als Fraktionsvorstand der nationalliberalen Partei der Zweiten Kammer wurde Landgerichtspräsident Kiefer gewählt. Als Ausschußmitglieder sind gewählt die Abgeordneten Geh. Rath Dr. Lamey, Friderich, Klein-Wertheim, Frank, Bassermann, Fieser, Hofmann und Gönner. Alle diese Wahlen sind in einer am letzten Samstag stattgehabten Fraktionsversammlung einstimmig vorgenommen worden.

Walldorf, 13. Dezbr. Von einem Schicksalsschlag wurde dieser Tage der hiesige Landwirth Peter Astor heimgesucht. Derselbe saß mit seinem 4jährigen Knäblein beim Abendbrot und löschte nach Beendigung desselben die auf dem Tische stehende Petroleumlampe von oben aus. Die Lampe explodirte, das brennende Petroleum ergoß sich über den armen Kleinen und dieser stand im Nu in Flammen. Trotzdem der Vater sofortige Hilfe leistete, zog sich das Kind so schreckliche Brandwunden zu, daß es am andern Tage durch den Tod von seinen furchtbaren Schmerzen erlöst wurde. Dieser schreckliche Vorfall dürfte geeignet sein, Jedermann zur äußersten Vorsicht zu warnen, falls er nicht gleicher Gefahr ausgesetzt sein will.

Zur Gründung einer Heil- u. Pflege-Anstalt für epileptische Kinder im Großherzogthum Baden.

Seit einer Reihe von Jahren besteht in unserem Vaterland eine Anstalt für schwachsinnige Kinder in Mosbach. Sie ist für viele dieser Unglücklichen ein trautes Heim geworden, in dem ihnen neben einer guten leiblichen Pflege eine treue, liebevolle Behandlung zu Theil wird. Je mehr wir uns nun über das heilvolle Gedeihen dieser Anstalt freuen — um so mehr wird es in weiten Kreisen schmerzlich empfunden, daß für die epileptischen Kinder unseres Volkes noch nicht in gleicher Weise innerhalb unseres Vaterlandes gesorgt worden ist. Während nämlich in unseren staatlichen Pflegeanstalten, vor allem in Emmendingen, den erwachsenen Epileptischen eine ausreichende Pflege zu Theil wird — hat sich der epileptischen Kinder bisher Niemand angenommen. Sofern sie nicht außerhalb unseres Landes in Anstalten untergebracht werden, konnte ihnen nur eine geringe Pflege zu Theil werden. Darum ist es eine Pflicht der Nächstenliebe und der Humanität, ebenso wie für die Idioten in Mosbach so auch für die Epileptischen eine Anstalt zu besonderer Pflege zu errichten.

Die erste Anregung hiezu ist von dem badischen Landesverein für innere Mission ausgegangen. Die Verhandlungen sind so weit gediehen, daß in Bälde an die Einrichtung einer Anstalt gedacht werden kann. — Was nun aber fehlt, das ist ein geeignetes Haus, in welchem die Anstalt eingerichtet, oder ein Bauplatz, auf welchem sie errichtet werden könnte. Wir wenden uns darum mit der Bitte an die Oeffentlichkeit, uns mit dem freundlichem Rath und passenden Vorschlägen entgegenkommen zu wollen.

Was wir bedürfen, ist ein geräumiges Haus, welches sich nicht allzuschwer in eine Anstalt für zunächst 50 Kinder umändern läßt, — oder ein dementsprechender Bauplatz, gelegen in gesunder Lage, reiner Luft, in der Nähe Wald, mit reichlichem Wasservorrath, auch mit Gelände zum Feld- und Ackerbau. Das Haus sollte eventuell zunächst nur gemiethet werden, aber mit der Aussicht, es später käuflich zu erwerben. Dringend wünschenswerth ist die Nähe eines Ortes, in welchem sich Arzt und Apotheke befinden, doch erscheint es geeigneter, wenn dieser Ort nicht Eisenbahnstation ist.

Wer kann uns Vorschläge machen oder Winke geben, die zu geeigneten Unterhandlungen führen können?

Jedwede Auskunft wird dankbar entgegengenommen werden. Helfen Sie uns durch Ihren Rath! Sie helfen damit zur Linderung des Elends, unter dem unsere armen epileptischen Kinder zu leiden haben.

Der Vorsitzende des Landesvereins für innere Mission.
Ernst August Freiherr von Göler.

Rathschläge und Offerten sind zu richten an das „Bureau des Landesvereins für innere Mission, Adlerstraße 23, Karlsruhe".

M. Wenk, Vereinsgeistlicher, Th. Koch, Sekretär.

Liegenschaftsveränderungen.

Am 24. Oktober d. J. verkaufte Dammmeister Christian Friedrich Grieshaber von hier an August Jauch, Holzbildhauer dahier, 17 Ar Acker in der vorderen Röthe um 375 Mk.

Am 12. v. Mts. verkaufte Georg Ottenwalter, Privat dahier, an Wilhelm Saaler dahier 31 Ar 59 Meter Acker im Dobel um 1000 Mk.

Am 16. v. Mts. verkaufte Andreas Kölblin, Taglöhner dahier, an Christian Kern Wittwe von Allmendsberg ein einstöckiges Wohnhaus nebst Scheuer, Stallung, Schopf und 1 Ar 72 Meter Hausgarten, in der Elzstraße dahier gelegen, um 3700 Mk.

Vermischte Nachrichten.

Straßburg, 14 Dezbr. Die „Straßb. Post" berichtet: Die neue Brodfabrik am Kronenburgerring verkauft den Laib Brot um 8 Pfennige billiger als die andern Bäcker. Infolge dessen ist der Zulauf seitens der ärmeren Bevölkerung zu jener Verkaufsstelle so groß, daß die Leute sich vor dem betreffenden Laden drängen und oft um 12 Uhr Mittags kein Brod mehr zu haben ist.

— (Eine Warnung.) Man schreibt der „Nordd. Allg. Ztg." aus Straßburg: Ganz kürzlich erst wurde in der „Nordd. Allg. Ztg." das Loos geschildert, welches die armen jungen Leute unfehlbar erwartet, die — taub gegen Warnungen und Mahnungen — der französischen Fremdenlegion sich verkaufen. Heute kommt uns ein Brief zu Gesicht, den ein solch Unglücklicher von Tonkin aus an seine in Saaralben lebenden Eltern gerichtet hat, alles Das bestätigend, was seine Familie ihm warnend vorhergesagt hatte. Es heißt u. A. in diesem Schreiben: „Liebe Eltern! Mit Recht habe ich das erhalten, was mir gebührt; hätte ich Euern Rath befolgt, so wären mir viel Strapazen und viel Elend erspart geblieben. Denn in der That, wir müssen schrecklich leiden. Wundern muß ich mich selbst, daß ich noch am Leben bin. Viele meiner Kammeraden sind vom Tode hingerafft worden. Entweder wurden sie von Krankheiten befallen, welche das fürchterliche Klima erzeugt oder sie fielen — noch tausendmal schrecklicher — durch die mörderische Hand der Tonkinesen. Nicht selten kommt es vor, daß die Wachtposten ohne Kopf oder schauderhaft verstümmelt vorgefunden werden, ein Anblick, der einem das Blut in den Adern erstarren macht. Es ist unbeschreiblich, was wir durchzumachen haben, und alles Dies habe ich meinem Starrsinn, der es nicht zugab, daß ich deutscher Soldat wurde, zu verdanken. Ich gestehe es jetzt selbst ein: Gott hat mich deßhalb hart genug gestraft. Bis ans Ende muß ich ausharren, denn an ein Entkommen von hier ist nicht zu denken. Mein einziger Wunsch ist nur der, es möchten nicht noch mehr junge Männer sich von ihrer Verblendung bethören lassen und in die Fremdenlegion eintreten!" — Dieser Brief spricht eine vernehmliche Sprache und ist eine neue der allgemein bekannten Warnungen, wie sie seit Jahren durch die Presse gehen.

— Wie sich die Stuttgarter Gemeinderäthe stellen. Aus Anlaß der Festsetzung des neuen Ortsstatuts hat der Oberbürgermeister eine Statistik über die Einnahmen der Gemeinderäthe Stuttgarts aus den verschiedenen Gebühren anfertigen lassen, nach welcher in den letzten 20 Jahren auf einen hiesigen Gemeinderath eine durchschnittliche Jahreseinnahme von 3864 Mk. entfiel.

— Am Samstag wurden in Pirmasens in das Geburtsregister zwei Eintragungen vollzogen, die wohl einzig dastehen dürften. Zwei Brüder zeigten nämlich an, daß sie von ihren Frauen, welche beide Schwestern sind, an einem Tage, in ein und derselben Stunde mit je einem Mädchen beschenkt wurden.

— Eine Orgel mit Gasmotor. Man schreibt aus Antwerpen vom 8. ds. Mts: In unserer herrlichen Kathedrale ist eine neue Orgel aufgestellt worden, welche unstreitig zu den prachtvollsten und größten der Welt gezählt werden darf. Dieselbe, welche von einem hiesigen Fabrikanten erbaut und von einem reichen hiesigen Fräulein der Kathedrale zum Geschenk gemacht wurde, hat nicht weniger als 6000 Pfeifen, 90 Register und 4 Klaviaturen und dabei ein solches Gewicht, daß man sich veranlaßt sah, die Galerie, auf welcher die frühere Orgel stand, als nicht stark genug abzubrechen und eine neue an deren Stelle zu erbauen. Der Blasbalg wird von einem dreipferdigen Gasmotor in Bewegung gesetzt, den man zur Vermeidung von Feuersgefahr in einen kleinen Nebenraum placirt hat.

— Nach einer neuen Zusammenstellung der Dampfmaschinen der ganzen Welt, welche recht interessante, zum Nachdenken anregende Zahlen enthält, besitzt Deutschland z. B. 59 000 stationäre Maschinen und Dampfkessel, ohne Lokomotiven und Schiffsmaschinen. Frankreich hat deren 47 590, Oesterreich dagegen nur 12 000 stationäre Maschinen. Nach Pferdekräften gemessen haben die Vereinigten Staaten eine Dampfkraftanlage von zusammen etwa 7½, England 7, Deutschland 4½, Frankreich 3 und Oesterreich 1½ Millionen Pferdekräfte. Die schätzungsweise ganze mechanische Kraftanlage der Erde soll sich der Arbeitskraft von 1000 Millionen Menschen gleichstellen, und da die Bevölkerung der Erde auf überhaupt 1460 Millionen Menschen geschätzt wird, so würde die mechanische Kraft die Arbeiterzahl der ganzen Erde um mehr als die doppelte Kraft überragen. Und diese ungeheure Kraftanlage soll zu ⅘ in den letzten 25 Jahren geschaffen sein.

— Nach einer Zusammenstellung über die Selbstmorde in der Welt beträgt die Zahl der jährlich durch eigene Hand endenden Personen insgesammt etwa 180,000. Diese Ziffer soll jedoch in stetem Wachsen begriffen sein und zwar dürfte die Zunahme der Selbstmorde in directer Beziehung zu der fortschreitenden Civilisation stehen. Aus dieser Statistik geht auch hervor, daß die Gebirgsbewohner fast nie ihre Lebenszeit gewaltsam abkürzen und die Bewohner von sumpfigen Ländern nur sehr selten. Hingegen stellen die Bewohner von Gegenden, die von großen Flüssen durchströmt werden, ein höheres Contingent. Die meisten Selbstmorde ereignen sich im Juni, die wenigsten im Dezember, und zwar vornehmlich in den ersten zehn Tagen des Monats.

— Von der Unendlichkeit des Weltraumes den Lesern eine wenigstens annähernde Vorstellung zu geben, versucht der Astronom Flammarion, indem er in seiner Zeitschrift „L'Astronomie" schreibt: „Machen wir einen Versuch zur Ergründung der Tiefe des Weltraums. Wir fliegen von der Erde aus in gerader Linie nach irgend einem Punkte des Himmels mit der Geschwindigkeit des Lichts, d. h. 300 000 Kilometer in der Sekunde! Der Flug dauert 3½ Jahre, ehe wir die nächste Sonne erreichen. Doch machen wir hier nicht Halt. Wir eilen weiter und fliegen 10, 20, 100, 1000 Jahre mit gleicher Geschwindigkeit an zahlreichen wärmespendenden Sonnen, an unzähligen Planetengruppen vorbei. Wir fliegen immer weiter noch fernere 1000 Jahre; wir rasen durch Sternenhaufen, schimmernde Nebelsterne, durch die Milchstraße hindurch, welche sich in ungezählte Welten auflöst; wir wohnen dem Entstehen und Vergehen zahlloser Welten bei; es regnet um uns Sterne. Wir rasten aber nicht und fliegen immer weiter, 10 000, 100 000 Jahre, in gerader Linie, mit unverminderter Geschwindigkeit, vielleicht eine Million Jahre. Wir wähnen, endlich ans Ziel gelangt zu sein. Doch nein. Es thun sich immer weitere unendliche Räume vor uns auf, es funkeln immer neue Sonnen. Eine zweite Million Jahre, neue Entdeckungen, Welten! Was! kein Ende, kein geschlossener Horizont, kein Gewölbe, kein Himmel, der uns Halt gebietet? Immer der Weltraum, immer die Leere! Wo sind wir? Welchen Weg haben wir zurückgelegt? Wir sind ans Ziel gelangt, wo? An die Vorhalle der Unendlichkeit? Thatsächlich sind wir um keinen Schritt weiter gekommen. Wir befinden uns der Grenze nicht näher, als hätten wir stillgestanden; wir könnten die gleiche Reise von unserem Standpunkte aus wieder antreten, ungezählte Jahrhunderte von hier aus ohne Rast weiter eilen; wir könnten nach irgend einem Punkte des Weltraumes fliegen. Und hielten wir endlich nach Jahrtausenden des schwindelerregenden Laufes inne, so würden wir gewahr werden, daß wir mit unserem Fluge auch nicht den winzigsten Theil des Weltraums durchmessen haben, und daß wir um keinen Schritt weiter gekommen sind. Ueberall Mittelpunkte, nirgends eine Bewegung. In dieser Unendlichkeit bilden die Sonnengruppen, welche das für uns sichtbare Weltall ausmachen, gleichsam nur eine Insel in der großen Inselwelt; in der Ewigkeit der Dauer ist das Leben unserer so stolzen Menschheit mit ihrer religiösen und politischen Geschichte, das Leben unserer Planeten nur der Traum eines Augenblickes!"

Ob das Mehl gut oder schlecht ist, kann man folgender Maßen erfahren: Angenommen man hat aus verschiedenen Bezugsquellen die Mehlsorten zu prüfen, so nehme man von jeder Sorte 20 Gramm, thue dies in eine Porzellantasse, gebe auf jedes 10 Gramm reines Wasser und vermenge das Mehl zu einem Teig. Wenn man die verschiedenen Teige befühlt, so kann man annehmen, daß zu dem festen Teige das beste, zu dem weichsten das schlechteste Mehl verwendet wurde.

— In einer amerikanischen Gerichtsverhandlung rief ein Anwalt mit Emphase: „Ich habe eine Waffe, mit der ich jeden Schuft und jeden Narren zu Boden strecke." Sofort stellte sein Opponent den Antrag, daß ihm die Waffe abgenommen würde, er möchte — sonst Selbstmord begehen.

— Der Prinz von Ligne hatte einst die treffende Bemerkung gemacht: „Von wem hängt unser Ruf ab? Meist von Leuten, die selbst keinen besitzen."

— Durchschaut. A.: Ja, ja, lieber Freund, das einzig richtige heutzutage — ich habe eine Vernunftehe geschlossen!" — B: „Na, wie viel Vernunft hat denn Deine Frau gehabt?" — A.: „300 000 Mark."

— Ueberboten. „Ja, Gevatter, ich hab' Freud' an keinen Kindern, mein Aeltester schreibt schon wie gestochen! — „Na, mein Junge lügt schon wie gedruckt!"

Das Besenweible von Ottoschwanden!

Wer, wie der Schreiber dieser Zeilen, Ende der dreißiger und Anfang der vierziger Jahre seine Knabenzeit in Emmendingen verlebte, erinnert sich gewiß noch des alten buckligen Weibleins, das mit einigen frischen Besen auf dem Rücken, auf seinen langen Stock sich stützend, durch die Straßen des Städtchens schritt, um die Erzeugnisse seiner Kunstthätigkeit von Haus zu Haus zu tragen, nebenbei auch von mitleidigen Seelen eine kräftige Wegzehrung oder ein paar Kreuzer zu erbetteln. Wir Kinder sahen in der alten armen Weibsperson die Märchengestalt der Waldhexe verkörpert und betrachteten sie mit einer gewissen abergläubischen Scheu; schrieben ihr doch auch alte Personen übernatürliche Kräfte zu und sollen sie, die allerhand Tränklein aus heilsamen Waldkräutern zu brauen wußte, in unheilbaren Krankheiten, die der Kunst der studirten Doktoren spottete, mit Erfolg zu Rathe gezogen haben. Die ungezogene Straßen-Jugend Emmendingens, vor Allen dazumal, ließ sich dadurch freilich nicht abhalten, mit dem armen Weiblein (das übrigens niemals verheirathet gewesen) allerhand Schabernack zu treiben; wir Buben pflegten, wenn der Ruf erscholl: 's Besewibli kunt! eine Kette über die Straße zu bilden und ihm so den Weg zu sperren; der Durchgang wurde ihm nur gewährt, wenn es mit näselnder Stimme eines jener alten Liedchen absang, welche im Anfang des Jahrhunderts aus Volksmund erklangen. Diese Vorgänge werfen übrigens auch ein interessantes Licht auf die idyllischen Zustände der damaligen Straßenpolizei, welche sich in den letzten vierzig Jahren doch so erheblich verbessert haben, daß derartige Belästigungen so ehrwürdiger Matronen durch die liebe Straßenjugend kaum mehr vorkommen dürften; oder sollte dies vielleicht die Wirkung der humanistischen Studien sein, welche ja auch an den feineren Sitten der studirenden Jugend auf den Hochschulen so evident augenscheinlich zu Tage tritt, besonders an jenen, welche einem Corps angehören. Mag dem sein, wie ihm wolle, wir, die schulpflichtige, hoffnungsvolle Jugend Emmendingens erlaubten uns derartige Insulten gegen das wehrlose Geschöpf, das sich oft davor in ein bekanntes Haus rettete und so lange darin verweilte, bis es dachte, daß die am Thor versammelte Rotte von einem Polizeidiener zerstreut würde oder aus Langweile aus einander liefe. Der Schreiber dieser Zeilen erinnert sich noch recht gut, daß es in seinem elterlichen Hause (in der Nähe des Thors bei der untern Mühle) oft ein warmes Süpplein, oder eine Schüssel Kaffee oder ein Glas Wein bekam, wodurch seine Lebensgeister wieder etwas gestärkt wurden, um den Marsch im Schnee durch die Wälder nach Ottoschwanden wieder antreten zu können.

Und das arme Weibli zeigte sich dafür so dankbar! es brachte uns Kindern immer etwas Hübsches und Seltenes mit, eine seltene Waldblume, schöne Schwämme, noch nie gesehene Käfer und Schmetterlinge; einmal erfreute es uns mit zwei jungen Igeln und einem netten Eichhörnchen, das wir noch lange nachher in einem großen Käfig fütterten und uns durch seine munteren Sprünge ergötzte, bis es eines Tages sich mittelst seiner scharfen Zähne die goldene Freiheit ernagte und auf Nimmerwiedersehen verschwand. Hatte das Weiblein einmal nichts mitbringen können, so erzählte es uns allerlei grausige Geschichten von Waldgeistern, Erdmännlein und vom wilden Heer, das über es hingezogen sei; derartige Spukgeschichten erregten bei uns eine Art wollüstiges Grausen und die kindliche Phantasie verwob diese Gestalten aus der „Wirklichkeit" mit den Bildern, welche die Märchenwelt bei Grimm in unserem kindlichen Gehirn erzeugte.

Eines Tages leistete das Besenweible unserer Familie auch einen großen Dienst, indem es zwei meiner kleinen Schwesterchen, die sich gegen Abend beim Blumensuchen im Walde verirrt hatten, auffand und den schon sehr besorgten Eltern wieder zuführte.

Man kann sich denken, daß unsere gute Mutter, die auch sonst viel für die Armen that, sich dem guten Weiblein erkenntlich zeigte und ihr manches warme Kleidungsstück für den Winter zukommen ließ. Ich sehe sie noch Freudenthränen weinen, als sie an Weihnachten ein paar noch gute Schuhe und Wollhandschuhe erhielt. Das war im Anfang der vierziger Jahre; da ward es immer mehr hinfälliger und auch etwas kindisch. Es erlebte noch die Eröffnung der Eisenbahn von Offenburg nach Freiburg und soll sich vor Staunen fast hintersinnt haben, als es die erste Lokomotive in den Bahnhof hereinbrausen und schnauben sah, (sie war mit Blumen bekränzt und der Oberingenieur D., der die Bahnstraße ober- und unterhalb Emmendingen gebaut hat, stand, wie sich vielleicht noch Emmendinger erinnern, vorn auf der Maschine. Das Besenweible soll kein Wort gesprochen, nur den Kopf geschüttelt und sich zum Heimgang nach O. umgewandt haben; was mochte das arme Wesen über diese neue Erfindung denken, mußte sie ihm nicht als eine Art Hexenwerk erscheinen, kam ihm nicht der Gedanke, daß es nicht mehr in diese Welt passe und daß es Zeit sei, aus diesem Dasein, wo wenig Rosen für es geblüht hatten, in eine bessere Welt abzuscheiden. Hegte es diesen Wunsch, so wurde er ihm bald erfüllt. Denn es starb schon im Jahre 44. Es soll sich an jenem Tag der Eisenbahneröffnung beim Heimgang eine starke Erkältung zugezogen haben; Wem, ders miterlebt hat, denkt nicht das furchtbare Gewitter und Hagelwetter, das am Abend jenes, auch für E. epochemachenden Tages losbrach? Wieviel Scheiben und Ziegel wurden in jener Nacht zerschlagen? Lagen nicht die Schloßen am andern Tag an einzelnen Stellen noch zollhoch?

Um jene Zeit mag das arme Besenweible unterwegs gewesen sein; war es gerade auf dem Feld und fand kein Obdach, so mag es übel zugerichtet worden sein und die bei jedem Hagel eintretende Abkühlung konnte bei dem alten bresthaften Wesen schon eine ernsthafte Erkältung zur Folge haben.

Wir wollen ihm wünschen, daß es nicht lange zu leiden hatte und gönnen ihm gerne die Ruhe, die es auf dem Friedhof seines Heimathsortes gefunden hat. Wer die Geschichte seines Lebens, das im Ganzen 67½ Jahre gewährt hat und gewiß an Freud und Leid reich gewesen, genau kennen würde, möchte ihm mit dem Heiland, der zu der Ehebrecherin das milde Wort sprach: Wer unter Euch ohne Sünde ist, der werfe den ersten Stein auf sie, den einzigen Fehltritt verzeihen, den sie im Leben beging und wohl auch schwer hat büßen müssen, während der gewissenlose und ungetreue Verführer, der gerichtlich nicht belangt werden konnte, der Armen vielleicht spottete. Sie hat ihre einzige Tochter Christine wenigstens gut erzogen und an einen braven Mann verheirathet und ihre Enkelin, auch eine Christine Mack, lebt heute noch als Wittwe in Ottoschwanden. L. D.

Als preiswerthes, praktisches **Weihnachtsgeschenk** empfehle ich: **Rohseid. Bastroben** (ganz Seide) **Mk. 16.80 p. Robe,** sowie Mk. 22.80, 28.—, 34.—, 42.—, 47.50 nadelfertig.
Muster von **schwarzen, farbigen und weißen Seidenstoffen v. 65 Pfge.** an umgehend. Seidenfabrik-Dépôt G. Henneberg (K. u. K. Hoflief.) Zürich. Doppeltes Briefporto nach der Schweiz.

Durchschlagen- der Erfolg w. erzielt bei **Grippe und Hustenepidemien,** wenn **Fay's ächte Sodener Mineral-Pastillen,** in heißer Milch aufgelöst, sofort zur Anwendung kommen. Eine Schachtel dieser ausgezeichneten Pastillen kostet in den Apotheken u. Droguerien nur 85 Pfg.

☛ Der Gesammtauflage unseres heutigen Blattes liegt ein Prospekt über Geschenkwerke des **Spamer'schen Verlages** bei, welchen wir einer gütigen Beachtung wärmstens empfehlen. Alle in diesem Prospekte angezeigten Bücher werden bei Alt und Jung eine hochwillkommene und gediegene Weihnachtsgabe bilden. Sämmtliche Werke sind in **A. Dölter's Buchhandlung** in Emmendingen vorräthig und durch dieselbe zu beziehen, welche gleichzeitig ihr außerordentlich reichhaltiges Lager von Bilderbüchern, Jugendschriften, Prachtwerken und sonstigen Geschenkwerken in freundliche Erinnerung bringt.

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Theilnahme während der Krankheit und bei dem Ableben unseres lieben Gatten, Vaters, Sohnes und Bruders

Georg Münklin,
Schmied,

für das ehrenvolle Leichengeleite von nah und fern drücken wir unsern innigsten Dank aus. Insbesondere aber auch danken wir dem Herrn Vikar Kromer für die so trostreichen Worte, die er am Grabe gesprochen, und für die erhebende Leichenrede.

Mundingen, den 15. Dezember 1891.

Die trauernde Wittwe:
Marie Münklin,
geb. Bruckpach, nebst Kindern.

Bekanntmachung.

Der ordentliche Gerichtstag des Großh. Amtsgerichts Emmendingen auf dem Rathhause in Eichstetten wird im Jahre 1892, wie bisher, jeweils am 2. Mittwoch im Monat abgehalten werden; also am Mittwoch, den **13. Januar, 10. Februar, 9. März, 13. April, 11. Mai, 8. Juni, 13. Juli, 10. August, 14. September, 12. Oktbr., 9. November, 14. Dezember 1892.**

Gr. Amtsgericht:
Frey.

Reiner Traubensaft, kein mit Zucker künstlich gesüsster Wein, auf welche Weise die meisten Medicinal-Tokayer hergestellt werden, ist der von der Weingrosshandlung **J. Leuchtmann** in **Wien** gelieferte

süsse Natur-Medicinal-Ungarwein.

Die der Firma J. Leuchtmann zu Theil gewordenen hochehrenden Anerkennungen f. deren bahnbrechende Leistungen auf dem Gebiete der süssen Natur-Medicinalweine, sowie die hochinteressante Brochure: „Süsse Medicinalweine und ihre Verfälschungen" durch die Depositäre **gratis** erhältlich.

Niederlage: **Apotheke Emmendingen.**

Blumen-Papier empfiehlt billigst **A. Dölter's** Buchhdlg.

Frost-Salbe zur Erzielung einer weichen, gesunden und gegen Kälte widerstandsfähigen Haut bei offenem Winterfrost, Dose 40 Pfg.

Frost-Balsam, bewährtes Schutzmittel gegen das Aufbrechen offener Stellen, Flacon mit Pinsel 50 Pfg. nur in der **Apotheke.**

Neujahrs-Karten
in Goldschnitt und Perl-Goldschnitt sehr geschmackvoll, liefert die
Buchdruckerei A. Dölter.
Emmendingen.

Gold- u. Silberpapier u. Silberschaum vorräthig bei **A. Dölter.**

Briefpapiere mit „Gruß aus Emmendingen" zu haben in **A. Dölter's Buchhandlung.**

Zur Weihnachtsbäckerei

empfiehlt sämmtliche Artikel in schönster neuer Waare (1750)

W. Reichelt.

Kaufen Sie ein gutes Buch!

Das ist das beste und schönste Weihnachts-Geschenk.

Größte Auswahl von Geschenkwerken und Jugendschriften für jedes Alter vorräthig in

A. DÖLTER's Buchhandlung.

Meine

Weihnachts-Ausstellung

ist eröffnet und lade zu deren Besuch höflichst ein.

Oskar Blenkner,
Buchbinderei,
Schreib- und Galanteriewaarenhandlung.

Zu Weihnachtsgeschenken

empfehle ich mein reichhaltiges Lager von

Stöcken, Schirmen

und Pfeifen.

F. Martin Ww.

Eine in Deutschland **neue** und **wunderschöne Sitte** ist es zum heiligen Christfest zu gratuliren.

Ich empfehle hierzu **reizende**

Weihnachts-Gratulationskarten

plastisch mit Mechanik zum Aufstellen, die zugleich ein wunderhübsches Geschenk und Andenken bilden und den **Weihnachtstisch sinnig schmücken.**

A. Dölter's Buchhandlung.

Meine bekannt größte, billigste und reichhaltigste

Weihnachts-Ausstellung

in

Christbaum-Verzierungen

in allen

ordenklichen Neuheiten

ist von heute an eröffnet und ladet zum Besuche freundlichst ein

Karl Koch,
Seifen- und Lichter-Fabrik,
Freiburg i. B. Bertholdstraße 7.

Visiten-Karten

passendes Weihnachtsgeschenk,
liefert in eleganter Ausführung schnellstens
A. Dölter's Buchdruckerei.

Auf

Weihnachten

empfehle:

Damen-, Herren- u. Kinder-Wäsche

Normal-Jacken, -Hemden, -Beinkleider
wollene und seidene Unterkleider

Rumpf'sche Crêpe-Jacken

Handtücher,
Tischtücher, Servietten.
Sämmtliche glatten und façonnirten

Leinen- und Baumwoll-Waaren

für Leib- und Bettwäsche

Waffel- und Piqué-Decken

Wollene Couverten
Frottirartikel.

SPECIALITÄT:

Englische Tülle, Vorhangstoffe
Etamine-Gewebe

Portièren. (1824)

Weihnachts-Ausstellung

in Verbindung mit meinem Verkaufslokale noch in besonderen Räumen, und lade zu deren gefälligen Besichtigung höflichst ein.

F. X. Stenzel,

Freiburg. Kaiserstrasse 103.

Taschentücher
für
Damen, Herren
und Kinder
in
Leinen, Batiste
weiss und farbig.

Taschentücher
mit
Buchstaben.

Seidene Foulards.

Das Besticken
der
Taschentücher
wird in
schönster Ausführung
besorgt.

Kaffee-, Thee-Gedecke
Tablets
Sopha-Schoner.

Stickereien
vorgezeichnete und
fertige.

Handarbeiten.

Batiste-Ballkleider
Schürzen
Kindermäntel
Kragen
Manschetten
Cravatten.

Sängerrunde Hochberg
Emmendingen.
Hauptversammlung
Freitag, den 18. Dezember, Abends 8 Uhr
im Vereinslokale, wozu die verehrlichen Mitglieder höflichst eingeladen werden.

Der Vorstand.

Herzliche Bitte
an alle Freunde der Armen und Kranken.

Wie in den vergangenen Jahren, möchten wir auch heuer den Alten u. Kranken eine **Weihnachtsfreude** bereiten, und bitten deshalb herzlich um freundliche Gaben jeglicher Art für unsern Weihnachtstisch.

Die Gaben werden mit Dank entgegengenommen von den

Schwestern im Spital.

Ein einfach möblirtes
Zimmer
nach der Straße gehend, wird per sofort oder später zu miethen gesucht.
Zu erfragen in der Exped. d. Bl.

Jede Haustrau
welche die durch Hausarbeit gelittenen Hände zart, frisch u. blendend weiss erhalten will, kaufe:

Sandmandelkleien-Seife
von **Bergmann & Co.** in
Radebeul-Dresden,
gleichzeitig bestes Mittel gegen Mitesser, Finnen etc. à Pack. = 3 St. 50 Pf. in der **Apotheke** zu Emmendingen.

Einen Sack
Frucht
hat zwischen Kollmarsreuthe und Segau **gefunden** (1829)
Mathias Rehm, Ziegler
Segau (Lerch).

125 Christbäume
hat zu verkaufen
Wagner Bührer.

Strickwolle
von den billigsten bis zu den theuersten Sorten und in den besten Farben empfiehlt
W. E. Schneider.

Haar- und Bartfülle
fördert der tägliche Gebrauch von Ph. Mr. Vomácka's echter
Tanno-Chinin-Pomade.
Preis des Topfes 50 Pfg. und 1 Mk. in der
Apotheke.

Photographie-Albums, Stammbuch-Albums, Schreibmappen
in reichster Auswahl und zu billigsten Preisen vorräthig in
A. Dölter's Buchhandlung.

Christbaum-Confect
nur das beste, Sortiment entzückend schön, hochfein im Geschmack, versende die Kiste, ca 440 Stück enthaltend, für nur
3 Mark
gegegen Nachn. Dieselbe einfacher 2½ Mk.
Dazu gratis 20 Goldsterne.
Wiederverkäufern sehr lohnend.
A. Sommerfeld, Dresden.

Wunderbar schön
Persischer, Flieder
neuestes Parfüm für den Weihnachtstisch empf. à Flacon Mk. 1.25 und Mk. 2.—
Friseur **Jos. Fuchs,** Marktplatz.

Punschessenz
von **Bassermann & Herrschel, Mannheim,** garantirt rein, nur aus Arrac, Rum oder Portwein bereitet. (1818)
Niederlage bei **W. Reichelt.**

Christbaum-Confect
Kiste 440 Stück, reichhaltige Mischung M. 2.80. Nachn. Bei 3 Kisten 1 Präsent
Friedrich Fischer, Dresden-N. 12.

Für den **Weihnachtstisch**
sowie für **Theater, Concert** und **Ball** empf. die neuesten u. schönsten Parfüms sotirt in feinste, beliebteste u. **nachhaltige Blumen-** u. **Fantasie-Gerüche** à Flac. M. 1.—, M. 1,25 u. M. 1,50 bei Friseur **JOS. FUCHS,** Marktplatz. (1779)

Erscheint:
Dienstag, Donnerstag u. Samstag
mit den Beilagen
Illustrirtes Unterhaltungsblatt
und
Praktische Mittheilungen
für Handel und Gewerbe, Haus- und Landwirthschaft.

Hochberger Bote.

Redaktion, Druck und Verlag von A. Dölter in Emmendingen.

Der Abonnements-Preis beträgt vierteljährl. Mk. 1,25.

Inserate: die einspaltige Garmondzeile oder deren Raum 10 Pfg. im Reklamentheil 20 Pfg.

№ 150. Emmendingen, Samstag 19. Dezember 1891.

Bezugs-Einladung

auf den

Hochberger Boten.

Mit dem 1. Januar beginnt ein neues Vierteljahr und erlauben wir uns zu zahlreichen Bestellungen einzuladen.

Der dreimal wöchentlich erscheinende

„Hochberger Bote"

hat durch seine Format-Vergrößerung und damit durch seine Inhaltsbereicherung einem Wunsche seiner zahlreichen, getreuen Bezieher entsprochen und zu unserer Freude können wir betonen, viele neue Freunde gewonnen.

Hierdurch bestärkt, werden wir auch ferner durch gewissenhafte Registrirung aller Weltbegebenheiten unsere Leser auf dem Laufenden der Zeitgeschichte erhalten, und von den Landesangelegenheiten durch genaue Berichterstattung Kenntniß geben. Namentlich werden wir den heimathlichen und lokalen Interessen alle Sorgfalt widmen, wie überhaupt stets vom nationalen und freiheitlichen Gesichtspunkte uns leiten lassen

Der „Hochberger Bote" sucht durch sein

„Illustrirtes Unterhaltungsblatt"

wie durch die

„Praktischen Mittheilungen für Gewerbe u. Handel, sowie Land- u. Forstwirthschaft"

der Unterhaltung wie auch den praktischen Fragen zu entsprechen.

Der ersten Nummer des neuen Jahrganges wird der **Wandkalender** für das Jahr **1892** beigelegt.

Indem wir unsere bisherigen Abonnenten um baldige Erneuerung ihrer Bestellungen ersuchen, bitten wir dieselben, auch Freunde und Bekannte zum Bezug des „Hochberger Boten" aufzumuntern und sehen wir auch für das neue Jahr zahlreichen Neubestellungen entgegen.

Die Redaktion u. Expedition d. „Hochberger Boten".

Vom Staate ausgegebenes Papiergeld ist in unserem öffentlichen Verkehr ein täglich angewandtes, bequemes und beliebtes Zahlungsmittel. Bei uns weigert sich Niemand, die von der deutschen Reichsbank ausgegebene Papierscheinen zum Nennwerthe in Zahlung zu nehmen. Einer weniger günstigen Aufnahme hatten sich die von der französischen Republik am 19. Dezember 1789 ausgegebenen Papierscheine, die sogenannten Assignaten, zu erfreuen, von denen zunächst für 400 Millionen Livres in Verkehr gebracht wurden. Diese Scheine sollten beim Ankauf von Kirchengütern zum Nennwerthe in Zahlung genommen werden und die Regierung hoffte, daß sie im Verkehr wie baares Geld angesehen werden würden; diese Erwartung erfüllte sich jedoch nicht, und als die in arger Bedrängniß sich befindende Regierung die Summen der ausgegebenen Assignaten bis in's Ungeheuere, im Ganzen auf 45 578 Millionen Livre steigerte, konnte die Mehrzahl derselben nur zwangsweise untergebracht werden. Sie sanken bis auf 1/3 ans des Nennwerthes, so daß für ein paar mit Assignaten bezahlter Stiefeln 20 000 Livres gefordert und entrichtet wurden. Das waren theuere Stiefeln und doch noch billig, weil die Assignaten schließlich gar keinen Werth mehr hatten.

Es ist noch in aller Erinnerung, wie sich im Jahre 1885 alle europäischen Kolonialmächte in der sog. Kongoakte verpflichteten, den Sklavenhandel in Afrika nach besten Kräften zu bekämpfen und womöglich zu unterdrücken. Die Geschichte der Sklavenemanzipation beweist, daß sich dieses edle, menschenfreundliche Ziel nicht mit einem Schlag erreichen läßt. Bis in dieses Jahrhundert hinein bereicherten sich noch europäische Kolonialmächte mit dem Gelde, das der Verkauf von Sklaven einbrachte. Der ersten Kolonialmacht Europas, England, müssen wir die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß es schon früh den Sklavenhandel in dem von ihm beherrschten Kolonien einschränkte und unterdrückte. Endgiltig wurde die Sklaverei in den englischen Besitzungen indeß erst vor 60 Jahren abgeschafft, wo durch Erlaß vom 20. Dezember 1831 alle britischen Kronsklaven freigegeben wurden.

Durch das ganze Mittelalter hindurch zieht sich ein erbitterter Kampf zwischen zwei deutschen Fürstengeschlechtern, den Hohenstaufen oder Ghibellinen und den Welfen. Als im Jahre 1138 der Hohenstaufe Konrad III. zum deutschen Kaiser gewählt worden war, wollten ihn die zu den Welfen haltenden Sachsen und Bayern nicht anerkennen, Konrad überzog sie daher mit Krieg und belagerte auch die Stadt Weinsberg. Ueber den Ausgang dieser Belagerung hat sich eine schöne Sage gebildet. Die Noth in der belagerten Stadt war aufs Höchste gestiegen, und die Bewohner mußten sich entschließen, den erzürnten Kaiser um Gnade zu bitten. Diese wurde indeß nur den Weibern gewährt. Sie erhielten freien Abzug und durften mitnehmen, was sie tragen konnten. Wie groß war aber das Erstaunen im kaiserlichen Lager, als sich am Morgen des 21. Dezember 1140 die Thore der Stadt öffneten und die Weiber mit ihren Männern auf dem Rücken herauskächten. Diese Erzählung von den treuen Weibern zu Weinsberg hat sich durch Jahrhunderte fortgepflanzt und selbst den Dichtern Stoff zu poetischen Darstellungen gegeben.

Politische Tagesübersicht.

— Der Kaiser hat am letzten Montag das auf der Werft Bulkan gebaute neue Panzerschiff auf den Namen „Weißenburg" getauft. Der Kaiser sagte, er wähle diesen Namen zur Erinnerung an seinen Vater, Kaiser Friedrich III., der auf dem Schlachtfeld von Weißenburg den ersten Sieg für die Einigkeit Deutschlands erstritt.

— In die von Lübecker Frauen und Jungfrauen bereits im Jahre 1871 dem 3. Bataillon des 2. hanseatischen Infanterie-Regiments Nr. 76 geschenkte Chronik, welche eigenhändige Eintragungen von Kaiser Wilhelm I., Bismarck und Moltke enthält, hat Kaiser Wilhelm II. zum 25-jährigen Bestehen des Regimentes Folgendes eintragen: „Meinen Offizieren sei die Ehre das höchste Kleinod, dieselbe rein und fleckenlos zu erhalten die heiligste Pflicht."

— Der Reichskanzler hat kürzlich noch für diese Tagung eine Vorlage wegen Abänderung des Unterstützungswohnsitz-Gesetzes in Aussicht gestellt. Nach der „Nat.-Ztg." wird es hierbei nicht auf eine Beschränkung der Freizügigkeit abgesehen sein, sondern auf eine gerechtere Regelung der Pflicht der Heimaths-Gemeinde, für unterstützungsbedürftige Personen zu sorgen.

— Die im Bau befindlichen großen Schlachtschiffe der deutschen Flotte müssen einen so großen Tiefgang erhalten, daß sie, abgesehen von Wilhemshafen, in keinem deutschen Nordseehafen unterkommen und noch weniger die vorhandenen Dockeinrichtungen benützen können. Es schweben daher Verhandlungen darüber, ob und unter welchen Bedingungen der Ausbau von Bremerhafen so gestaltet werden kann, daß auch die etwa 10 Meter tief gehenden Panzerschiffe der deutschen Flotte die dortigen Hafeneinrichtungen, Docks u. s. w. benützen können.

— Der König und die Königin von Württemberg werden sich im nächsten Monat zum Geburtstage des Kaisers nach Berlin begeben.

— Der Statthalter von Elsaß-Lothringen, Fürst zu Hohenlohe, ist aus Straßburg am Freitag in Berlin eingetroffen, vom Kaiser im Neuen Palais zu Potsdam empfangen und zur Mittagstafel geladen worden.

— Bei Genehmigung des Statuts des im Sommer d. J. gegründeten elsaß-lothringischen Kriegerverbandes hatte sich der kaiserliche Statthalter die Genehmigung der Wahl des ersten Vorsitzenden vorbehalten. Diese Wahl ist jetzt erfolgt und auf den Generalmajor z. D. Frhrn. Röder v. Diersburg auf Schloß Ortenheim gefallen, der kürzlich in so glänzender Weise zum Vertreter des Kreises Molsheim in den Landesausschuß gewählt wurde.

— Zu den Bestimmungen der Handels-Verträge, die am meisten auf Widerstand stoßen, gehören die neuen Wein- und Traubenzölle. Die Ansichten über ihre Wirkung sind freilich getheilt; jedenfalls aber werden in den betheiligten Kreisen überwiegend große Befürchtungen laut. In einer Versammlung der Pfälzer nationalliberalen Abgeordneten und Vertrauensmänner, die zur Besprechung der Weinzollfrage am Sonntag in Neustadt a. d. H. tagte und, nebenbei bemerkt, gegen das „Durchpeitschen" der Handels-Verträge sich aussprach, erklärte der Abgeordnete Buhl, er sei Gegner der neuen Weintarife. Die Ansicht wurde durch eine Gesammterklärung der Abgeordneten unterstützt. Die Stimmung der 350 anwesenden Vertrauensmänner war gegen die Verträge. Im Reichstag hat sich nun zur Besprechung und Aufklärung über die Weinzölle unter Vorsitz des Abgeordneten Dr. Bürklin eine „freie Kommission" gebildet, welcher besonders Mitglieder der nationalliberalen und Zentrumspartei aus West- und Süddeutschland angehören. Seitens der Regierung sind mehrere Kommissarien zur Theilnahme an den Besprechungen entsendet.

— Aus Lübeck wird Berliner Blättern telegraphirt, was folgt: Fürst Bismarck hat am Sonntag in Friedrichsruh den Chefredakteur der „Eisenbahn-Zeitung" empfangen. Er hat demselben gegenüber u. a. gesagt, er gehe nicht zur Theilnahme an der Berathung über die Handelsverträge, weil den Abgeordneten nicht genügend Zeit zur Information gegeben worden sei. Unter diesen Umständen finde er es mit seinem Gewissen unvereinbar, ein Votum abzugeben. Anläßlich des Spruchs „Suprema lex" bemerkte der Fürst, er sei niemals ein Anhänger des Absolutismus gewesen. Der Fürst sprach sich auch gegen das Alters- und Invaliditätsgesetz aus, dasselbe sei ohne Rücksicht auf Psychologie und Menschenkunde gemacht. Er sagte ferner, er habe gewußt, daß General v. Caprivi sein Nachfolger werde, er habe ihn sogar dem Kaiser empfohlen.

— In dem neuen Militärhaushalt für das deutsche Heer ist die Beschaffung von tragbaren Zelten vorgesehen, deren Gesammtkosten auf 8,760.000 M. veranschlagt sind; als erster Theilbetrag ist die Summe von 4½ Millinen Mark eingesetzt worden, so daß die vollständige Ausrüstung mit tragbaren Zelten vor dem Jahre 1894 nicht erfolgt sein kann. Dieser zuletzt erwähnte Betrag ist für Preußen und die von ihm verwalteten Kontingente ausgeworfen, also einschließlich Baden, beider Mecklenburg, Oldenburgs, Braunschweigs und der sächsischen Herzogthümer, während zu dem gleichen Zweck für Sachsen 441,000 M. und für Württemberg 450,000 M. vorgesehen sind. Wenn man die Beträge für Bayern schätzungsweise einsetzt, so kommt ein Gesammtbetrag von über 10 Millionen Mark heraus, der sich also auf zwei Etatsjahre vertheilen würde. Es ist kaum anzunehmen, daß die Forderungen für die Zeltausrüstungen im Reichstage auf einen nennenswerthen Widerstand stoßen werden, denn die Nothwendigkeit derselben namentlich für einen Kriegsfall im Osten ist längst anerkannt

Am Ehre.

Roman von Friedrich Friedrich.

(Fortsetzung.)

„Joseph Skarga nahm sich meiner wie ein Vater an. Er sorgte für mich, nahm mich in seine Wohnung auf und beschäftigte sich viel mit mir, weil er sonst nichts zu thun hat", denn er war unverheirathet und ich habe die eine ernstliche Thätigkeit bei ihm bemerkt. Ich erhielt Unterricht in verschiedenen Gegenständen, auch ihm Zeichnen, da Skarga entdeckt haben wollte, daß ich zum Zeichnen Talent besitze. Ich ergriffe Alles mit dem Eifer der Jugend, aber Ausdauer habe ich eigentlich nur für den Stift und später für den Pinsel gewonnen. So bin ich Maler geworden. Ob ich auch etwas Anderes hätte werden können, weiß ich nicht, ich darf indessen nicht unzufrieden sein, denn ich liebe die Kunst. Bis zu dem Tode meines Wohlthäters blieb ich in Paris, dann wanderte ich fort, da es mich trieb, mehr zu sehen. Ich zog durch Spanien und Italien, das Nomadenleben gefiel mir, aber zur rechten Zeit kam ich zu der Ueberzeugung, daß dies Leben für meinen Beruf nichts tauge. Ich kam nach Deutschland, ein Zufall führte mich hierher und ich blieb hier. Das ist die kurze Skizze meines Lebens, ich bedauere aber, daß ich dieselbe bereits zu weit ausgeführt habe, sie wird Sie gelangweilt haben."

„Nein — nein!" fiel die Baronin ein. „Ich danke Ihnen für die aufführliche Mittheilung."

Sie streckte ihm die Hand entgegen, die er erfaßte und an seine Lippen führte.

„Haben Sie nie Schritte gethan, um die konfiszirten Besitzungen Ihres Vaters wieder zu erlangen?"

„Ich habe sie gethan, aber wie ich heute die Verhältnisse kenne, bereue ich, nur einen einzigen Augenblick lang mich einer Hoffnung hingegeben zu haben," entgegnete Kalinka nicht ohne Bitterkeit. „Die Besitzungen sind längst in anderen Händen, die sie vertheidigten. Ich habe nicht einmal Gewißheit erlangen können, ob mein Vater wirklich so schuldig war, vielleicht hat seine Hauptschuld nur darin bestanden, daß er sehr vermögend war. Er wäre wenigstens nicht der Einzige gewesen, dem sein Reichthum zum Unglücke geworden ist."

„Ich würde trotzdem den Versuch wiederholen, es haben wildere und gerechtere Anschauungen in Rußland Raum gefunden," rief, Charlotte von Ortho.

„Nein!" rief Kalinka. „Mein Recht kann ich nicht beweisen, und wenn ich dies vermöchte, so würde es nicht durchdringen, und zu bitten verbietet mir mein Stolz. Soll ich mich der Demüthigung aussetzen, zurückgewiesen zu werden? Sie werden begreifen, daß das Elend mir verleidet, wenn ich sie auch nie gekannt habe, ein unverhohlenes Gefühl der Bitterkeit in mir hervorgerufen hat."

„Ich begreife es," versicherte die Baronin mit Theilnahme. „Weshalb verzichten Sie aber auf den Grafentitel, den Ihnen doch Niemand rauben kann? Er ist Ihr angeborenes Recht."

„Weil ich als armer Graf eine traurige Rolle spielen würde. Vielleicht würde mir der Titel manchen Weg erleichtern, es widerstrebt mir, ein solches Mittel in Anwendung zu bringen. Ich bin Maler, ich auf meinen Pinsel angewiesen, und durch ihn allein will ich mir Achtung verschaffen. Gelingt mir dies, so habe ich wenigstens das Bewußtsein, ein Künstler zu sein, und der Kunst will ich gern mich zu Dank verpflichtet fühlen."

Dieser Satz imponirte die Baronin, sie richtete sich etwas empor ihre Augen leuchteten.

„Dies Bewußtsein müssen Sie längst haben!" rief sie. „Sie am wenigstenn können darüber im Zweifel sein, daß Sie ein echter Künstler sind. Ich möchte Sie um das Geständniß beneiden. Wie arm sind wir Frauen dagegen. Ihr uns lebt keine Kraft, auf die wir in gleicher Weise stolz sein können!

„Doch — doch!" fiel Kalinka ein. „Sie haben die Kraft zu beglücken, und wiegt sie nicht tausendmal schwerer, als jede Befähigung eines Künstlers? Sie schaffe wirkliches Leben und Sonnenschein, während wir nur einem Ideale nachjagen, welches wir doch nie — nie erreichen!"

„Was ist Glück?" sprach die Baronin, indem sie träumend vor sich hinblickte. „Ein Phantom der Einbildung, oft nur ein Hauch des Augenblicks! Ein Blütenblatt, welches dem Spiele des Windes oder des Zufalls anheimgegeben ist, er kann es emporheben in die sonnige Höhe, er kann es hinwegtreiben hoch, hoch über Tausenden von Köpfen, aber in der nächsten Minute kann er es auch hinabstoßen in einen Graben, in einen Sumpf!"

„Ich fasse das Glück tiefer auf, ich suche es nicht in der Höhe und nicht in der Tiefe, sondern im Herzen," gab Kalinka zur Antwort.

Die blassen Wangen der schönen Frau hatten sich leise gerötet; ihr Busen hob sich schneller, sie schien mit sich zu ringen. Langsam strich sie mit der Hand über die Stirn hin, gleichsam um sich selbst wachzurufen.

„Ich vermag Ihnen nicht zu folgen, mein armer Kopf kann heute nicht denken," sprach sie, indem ihr Auge verrieth, daß sie wieder die volle Herrschaft über sich gewonnen hatte.

„Ich habe Ihre Aufmerksamkeit zu lange in Anspruch genommen," entgegnete Kalinka sich entschuldigend, indem er sich erhob.

„Es ist meine Schuld, daß ich meine Kraft überschätzt habe."

Kalinka entfernte sich. Er war heiter gestimmt, denn selten hatte er Ursache gehabt, so sehr zufrieden mit sich zu sein. Er war ein scharfer Beobachter, dem nicht der kleinste Zug entging. Seine Erzählung hatte die Baronin gefesselt, es war ihm gelungen, ihre volle Theilnahme zu gewinnen, die leise Röthe ihrer Wangen hatte ihm verrathen, was in ihrem Herzen vorging, vielleicht wäre es ihm gelungen, ihr Herz hinzureißen, wenn er der seine Liebe in diesen Augenblicke gestanden hätte, aber er wollte das Gelingen seines Strebens nicht einem „Vielleicht" anheimgegeben. Er wollte sicher gehen. Wußte er doch, daß die Empfindungen, welche die schöne Frau heute verrathen hatte, sich nicht mit einem Male wieder verscheuchen ließen. Ihr brennender Kopf lehnte sich unwillkürlich dagegen auf, aber sie war eine Frau, und er hatte die feste Ueberzeugung, daß bei einer Frau schließlich doch das Herz den Sieg davontrage.

6.

Der Oberst Feodor von Rüling saß mit seiner Frau am Morgenkaffeetische. Er schien ganz in die Zeitung vertieft, denn er sprach kein Wort, und nur dann und wann griff er ohne aufzublicken suchend mit der Rechten nach der auf dem Tische stehenden Tasse, um sie an den Mund zu führen.

Sein Gesicht hatte auch jetzt ganz den ernsten, strengen Ausdruck, den es gewöhnlich im Dienste zeigte. Ueberhaupt ging das häusliche Leben bei ihm in dem dienstlichen fast vollständig auf; wenigstens hatte er dieselben strengen Grundsätze in denselbe übertragen: strenge Disziplin und strengen Gehorsam.

Sein Charakter war von dem eines Haustyrannen durchaus verschieden, denn ihm fehlte die hauptsächlichste Eigenschaft desselben, die Selbstsucht, aber dennoch galt in seinem Hause nur sein Wille, und selbst seine Frau, die ihren eigenen Kopf hatte, folgte ihm scheinbar ohne Widerspruch.

(Fortsetzung folgt.)

— Aus Lübeck wird Berliner Blättern telegraphirt, was folgt: Fürst Bismarck hat am Sonntag in Friedrichsruh den Chefredakteur der „Eisenbahn-Zeitung" empfangen. Er hat demselben gegenüber u. a. gesagt, er gehe nicht zur Theilnahme an der Berathung über die Handelsverträge, weil den Abgeordneten nicht genügend Zeit zur Information gegeben worden sei. Unter diesen Umständen finde er es mit seinem Gewissen unvereinbar, ein Votum abzugeben. Anläßlich des Spruchs „Suprema lex" bemerkte der Fürst, er sei niemals ein Anhänger des Absolutismus gewesen. Der Fürst sprach sich auch gegen das Alters- und Invaliditätsgesetz aus, dasselbe sei ohne Rücksicht auf Psychologie und Menschenkunde gemacht. Er sagte ferner, er habe gewußt, daß General v. Caprivi sein Nachfolger werde, er habe ihn sogar dem Kaiser empfohlen.

— In dem neuen Militärhaushalt für das deutsche Heer ist die Beschaffung von tragbaren Zelten vorgesehen, deren Gesammtkosten auf 8,760.000 M. veranschlagt sind; als erster Theilbetrag ist die Summe von 4½ Millinen Mark eingesetzt worden, so daß die vollständige Ausrüstung mit tragbaren Zelten vor dem Jahre 1894 nicht erfolgt sein kann. Dieser zuletzt erwähnte Betrag ist für Preußen und die von ihm verwalteten Kontingente ausgeworfen, also einschließlich Baden, beider Mecklenburg, Oldenburgs, Braunschweigs und der sächsischen Herzogthümer, während zu dem gleichen Zweck für Sachsen 441,000 M. und für Württemberg 450,000 M. vorgesehen sind. Wenn man die Beträge für Bayern schätzungsweise einsetzt, so kommt ein Gesammtbetrag von über 10 Millionen Mark heraus, der sich also auf zwei Etatsjahre vertheilen würde. Es ist kaum anzunehmen, daß die Forderungen für die Zeltausrüstungen im Reichstage auf einen nennenswerthen Widerstand stoßen werden, denn die Nothwendigkeit derselben namentlich für einen Kriegsfall im Osten ist längst anerkannt